

Boris Alexander Nikolaus Burandt, *Die Ausrüstung der römischen Armee auf der Siegssäule des Marcus Aurelius in Rom. Ein Vergleich zwischen der skulpturalen Darstellung und den archäologischen Bodenfunden*. Archaeopress Roman Archaeology, Band 28. Archaeopress, Oxford 2017. 415 Seiten und 265 Fototafeln sowie 30 Abbildungen auf nicht nummerierten Tafeln am Schluss.

Boris Burandts Dissertation ist hinsichtlich der Anordnung der Abbildungen für mich etwas ungewöhnlich: Nach den Tafeln erscheinen dreißig weitere Illustrationen (S. 381–412), die in der Regel als Schwarzweißzeichnungen angelegt sind und in Tafelform angeordnet wurden. Es handelt sich sichtlich um Textabbildungen, die in der Regel im Bereich des Fließtextes stehen sollten, um häufiges Hinundherblättern zu vermeiden. Offenbar hat es mit dem aufwendigen Setzen – Text, Fußnoten und Bild gemischt – im letzten Augenblick nicht geklappt, so dass der Textteil unebildert bleiben musste. Unter den Abbildungen findet sich der Hinweis »verschiedene Maßstäbe«. Das geht meines Erachtens überhaupt nicht, denn gerade die detaillierten Zeichnungen werden ja dazu benötigt, um diese mit anderem, entsprechendem Fundmaterial vergleichen zu können. Ich möchte dies an einem besonders krassen Beispiel auf Abbildung 36 erläutern. Dargestellt sind zwei Dolche samt Scheide oder Teile derselben und eine Beinschiene. Die Dolche sind nur halb so groß abgebildet wie die Beinschiene, beide Ausrüstungsteile sind im Originalzustand aber nahezu gleich lang, nämlich etwa vierzig bis fünfundvierzig Zentimeter. Mir und den Kollegen ist das natürlich klar, aber gilt dies auch für Studenten und der römischen Archäologie nicht besonders nahestehende Fachwissenschaftler? Ich glaube kaum. Zusammenfassend ist zu sagen, dass Fundmaterial immer so abzubilden ist, dass die Originalgröße der dargestellten Stücke der Zeichnung zweifelsfrei entnommen werden kann, denn sonst ist sie zu nichts nütze.

Die Tafeln sind von hervorragender Qualität, zumal wenn man bedenkt, dass es keine Originalfotos von der Säule selbst sind, sondern die Bilder von vorhandenen Abbildungen reproduziert wurden. Hier hat der Verlag hervorragende Arbeit geleistet. Alle wesentlichen und zum Teil im Text besprochenen Dinge sind sehr gut zu erkennen, dafür ist auch dem Autor zu danken. Bei den Fototafeln sind unterhalb der großen Darstellung immer noch kleine Abbildungen der gleichen Szene zu erkennen, und beim Lesen habe ich mich immer wieder gefragt, was das soll, denn gegenüber der größeren Abbildung darüber waren keine neuen Erkenntnisse zu gewinnen. Ich habe längere

Zeit nach einer Lösung gesucht und bin dann auf Seite 9 fündig geworden. In diesem Kapitel wird die Überarbeitung der Säule in der Spätrenaissance behandelt. Ich zitiere den letzten Absatz: »Im Tafelband vorliegender Arbeit finden sich alle Szenen der Markussäule in Fotowiedergabe. In verringerter Dimensionierung werden unterhalb der Fotografien Abbildungen vorgelegt, in denen die Ergänzungen farbig getilgt werden«, was eine schnelle Differenzierung zwischen antiken und frühneuzeitlichen Partien ermöglichen soll. Die Idee ist äußerst pfiffig, nur steht sie an der falschen Stelle. Diese Bemerkung hätte direkt vor den Tafeln stehen sollen, dann wäre alles klar gewesen. So verbringt man doch eine Weile, bis man herausgefunden hat, was hinter der doppelten Abbildung steckt. Erschwerend kommt hinzu, dass keine farbige Folierung, etwa rot, die spätere Hinzufügung abdeckt, sondern diese ist in einem mittleren Grau gehalten. Auf der ziemlich kleinen unteren Abbildung, die schon recht grau ist, fällt die Markierung kaum auf, man muss schon ziemlich genau hinschauen, um zu erkennen, wo sich die entsprechenden Szenen befinden. Das ist ein wenig schade, denn der Erfolg des verhältnismäßig großen Arbeitsaufwands wird dadurch gemindert.

Nicht uninteressant stellt Burandt den Bereich der Forschungsgeschichte dar (S. 3–6). Diese ist sehr komprimiert geschrieben, beinhaltet aber alle wesentlichen Darstellungen zu diesem Thema. Für jemanden, der sich einarbeiten möchte, bieten die Anmerkungen eine gute Gelegenheit, dies erfolgreich zu tun. Die Überarbeitung der Siegestsäule in der Spätrenaissance wurde schon angesprochen. Der Hinweis auf die Kastellplätze aus der Zeit des Markomannenkriegs ist wichtig (S. 10–12), weil sich hier im Fundmaterial sichere absolutchronologische Anhaltspunkte finden lassen.

Den größten Teil der Arbeit nimmt der Vergleich der Waffen- und Ausrüstungsteile römischer Soldaten der späteren mittleren Kaiserzeit mit denen auf der Markussäule ein (S. 14–122). Hier kann der Verfasser auf reiche Fachliteratur zurückgreifen, da spätestens seit der Herausgabe des ORL gerade diesem Teil der Funde seitens der Forschung ein hohes Maß an Aufmerksamkeit zugewendet wurde, unter anderem von mir.

Im Kapitel »Vorgehensweise« erläutert der Autor seine Methode, wie er an den Vergleich herangeht. Im sechsten und siebten Kapitel werden die Angriffswaffen dargestellt, im achten bis zehnten die Schutzwaffen. Im elften bis siebzehnten Kapitel setzt er sich mit der Kleidung der Soldaten auseinander, so mit Schuhen, Tuniken, Hosen, Gürteln, Halstüchern, Mänteln und Panzerunterkleidern. Standarten, Feldzeichen, Musikinstrumente, Pionierwerkzeuge und Zelte schließen sich an. Warum erst im Kapitel 24 Beinschienen und im

Kapitel 25 Dolche behandelt werden, hat sich mir nicht erschlossen, meines Erachtens gehören diese zu den Bereichen Schutzwaffen (Beinschienen) und Angriffswaffen (Dolch).

Alles in allem hat sich Burandt recht kenntnisreich mit den Waffen und Ausrüstungsteilen auf der Markussäule auseinandergesetzt und diese gut mit den entsprechenden Originalfunden vornehmlich aus den markomannenkriegszeitlichen Lagern von Regensburg-Kumpfmühl, Eining-Untersfeld, Iža-Leányvár (Celamantia) und dem Burgstall von Muschau (Mušov) verglichen. Dafür ist ihm zu danken.

Mainz-Kostheim

Jürgen Oldenstein